

Schweizer Plakatkunst [Schluss]

Autor(en): **Sautier, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **17 (1913)**

Heft [10]

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Edouard Vallet, Genf. Ausstellungsplakat.
Druck: Graphische Anstalt J. E. Wolfensberger, Zürich.

Ich schaffe weiter. Das Heu muß doch eingetan werden, und die Tiere wollen doch fressen. Eine Verwandte des Bendener besorgt den Haushalt. Sie hat ein runzliges Gesicht und blöde Augen und eine heifere Stimme.

Ich sitze Abende lang im Wirtshaus und mag nicht heim. Ich habe niemanden mehr daheim. Ich merke, daß ich ein Säufer werde, wenn ich mich nicht dagegen wehre. Was sagte die Mutter einst, als der Vater sich nicht mehr zu helfen wußte? „Geh' in die Berge, Jochem! Die Berge machen dich stark!“

Die Mutter hat recht. Ich will in die Berge. Ja — ja. Das ist gut. Ja, ich will in die Berge nach Wildenmatt zurück. Der Bendener flucht. Das gehe nicht, so von der Arbeit weglaufen.

„Nach dem Heuet geh' ich. Kannst mit einem Knecht weiterschaffen!“

Der Bendener will bitten.

„Ich tu's nicht! Ich bleibe nicht!“ Ich sage es hart.

Alle Abende lege ich auf Marias Grab Blumen. Vom Bendener fort, von zu Haus fort — es geht. Aber vom Grab weg, vom frischen armen Grab weg ... Was tu ich denn?

Maria und mein Kind sind tot ... Ja. Wenn der Winter kommt, kam ich der toten Maria keine Blumen mehr bringen, und der Schnee weht mir das Grab zu. Es ist besser für mich, in den Bergen weiterzuleben. Ich nehme das Bild Marias mit mir. Sie schaut mich mit großen glücklichen Augen an und sagt: „Ich bin froh, Jochem! Es muß schön sein, Mutter zu werden!“ Ich trage Marias Bild tief im Herzen, Da nimmt es mir kein Mensch — kein Schicksal ... (Schluß folgt).

Schweizer Plakatkunst.

(Schluß).

Der Wert der Plakate von Eduard Kenggli beruht im wesentlichen auf der markigen Zeichnung, den charaktervollen Konturen. Seine Farben sind weniger ansprechend. Kenggli liebt es, durch die Masse zu wirken. Seinen Raum nützt er voll aus. Das Einzelne tritt zugunsten der Gesamtwirkung zurück, so z. B. in dem Blatt, das dem Eidgenössischen Turnfest in Basel gewidmet ist (Graphische Anstalt W. Wassermann, Basel, s. Abb. S. 225) und einfach einen Ausschnitt aus einer übenden Turnerschar darstellt, ohne abgeschlossene Bildeinheit, sodaß durch Aneinanderreihen mehrerer Exemplare die Schar sich beliebig vergrößern läßt. Die Geschmacklosigkeit der durch den

Bildrand angeschnittenen Turner hätte man uns ersparen können; trotzdem läßt sich nicht leugnen, daß die Kontinuität der Bewegung die Fernwirkung bedeutend steigert. Wohl das Beste von der Hand Eduard Kengglis ist sein Entwurf zur Berner Landesausstellung*). Wie sicher geht hier seine Zeichnung dem Charakter dieser prächtigen Schweizerbauern nach und wie glücklich ist die Klippe der Monotonie umgangen, die bei der Wiederholung verwandter Typen und bei der Gruppierung auf so geringer Fläche so gefährlich werden konnte!

Auch Cuno Amiet hat sich im Plakat versucht. Für das Berner Kantonsföhrenfest in Herzogenbuchsee hat er ein interessantes Blatt geschaffen (1912, Artift. Anstalt Kümmerly & Frey, Bern, s. Abb. 224). Eine Schar Schöhren zieht auf der Landschaft einem Dorf zu. Voran flattert das Bernerbanner. Und die Farben dieses Banners geben das koloristische Grundmotiv für das Ganze. Schwarz, Rot und Gelb, sowie deren Mischungen durch Ueberdruck, setzen sich zu einem sehr aufdringlichen, fast brutalen Dreiflang zusammen. Die leicht karifizierende Zeichnung ist vortrefflich und vortrefflich auch

die eigenartige Anordnung. Das Ganze ist eine äußerst humor- und charaktervolle Schilderung der Berner Landschaft.

Ein geistiger Antipode von Amiet ist Jean Morax. Seine Kunst ist romanische Eleganz und romanischer Geschmack. Das Plakat für die Orpheusaufführung in Mézières**) hat trotz der äußerlichen Annäherung an griechische Vasenmalerei wenig von antikem Geiste an sich, das Grazie dieser Gestalten, ihre

* Vgl. „Die Schweiz“ XVI 1912, 137. — ** (ebd. XV 1911, 543.



Henri Claude Foretier, Genf. Plakat für die X. Nationale Kunstausstellung der Schweiz, Zürich 1910. Druck: Graph. Anstalt J. E. Wolfensberger, Zürich.



Eduard Stiefel, Zürich. Plakat für das Volksfest bei Anlaß des Schweiz. Presstages 1908 in Zürich. Druck: Graph. Anstalt J. C. Wolfensberger, Zürich.

zierlich kadenziierten Bewegungen sind vielmehr echt französisch. Und mehr noch gilt das von seinem diesjährigen Plakat für Mézières (Société Sonor, Genf), das in Schwarzweiß gehalten ist*). Ein sehr vornehm empfundenes Werk: eine Gruppe flagernder Frauen, aber die Gebärde des Schmerzes edel und gehalten. Weiche, ruhige Konturen; die Zeichnung von so duftiger Feinheit, daß das Blatt mehr mit schwarzer Farbe gemalt als mit der Kohle gezeichnet erscheint. Es ist klar, daß ein Künstler, der mit solchen diskreten Mitteln arbeitet, kein eigentlicher Plakatsmaler sein kann. Derjenige unter den Malern der französischen Schweiz, der am ehesten einen ausgesprochenen Plakatstil besitzt, ist Jean Courvoisier. Seine Farbenskala ist nicht gerade wohlklingend, aber stets ausdrucksvoll. Meist begnügt sich Courvoisier mit zwei Tönen, der Fond ist entweder farblos oder neutral. Die Zeichnung beschränkt sich, dem Wesen des Plakates entsprechend, auf das Allerwesentlichste. Als besonders typisches Spezimen seines Schaffens sei hier das große Blatt für das Skirennen 1912 in La Chaux-de-Fonds genannt (Société Sonor, Genf), wo die mächtige Gestalt eines Skiläufers, in Rot und Grün gekleidet, die große Fläche mit intensivem Leben erfüllt, oder das Plakat für ein Genfer Haus (Tour du Molard), dessen ganze Wirkung auf dem Gegenüberstellen von Violettblau und Orangeblau beruht (Affiches Sonor, Genf).

Plinio Colombi besitzt einen ausgeprägten Sinn für dekorative Wirkungen. Seine kühlen Farben von geringer Leuchtkraft sind oft ziemlich bunt angeordnet. Er liebt es, stark stilisierte Blumen zu eigenartigen dekorativen Mustern zusammenzustellen. Ein anziehendes Beispiel bietet etwa das Blatt für die Ausstellung Berner Künstler von 1910 (gedruckt bei Kümmerly & Frey, Bern, s. Abb. S. 221) mit seinen lichten frischen Farben. Auch das Landschaftsplakat hat Colombi ge-

*) Vgl. „Die Schweiz“ XVI 1912, 336.

pflegt. Sein Blatt für die Bremgarten-Dietikonbahn (1911-12, Kümmerly & Frey, Bern), in hellen Aquarelltönen gehalten, ist von bemerkenswerter Feinheit in der Wiedergabe der breiten spiegelnden Fläche der Reuß, auf die das bunte Herbstlaub der Bäume sein Reflexlicht wirft.

Das Landschaftsplakat findet seinen Platz hauptsächlich in Innenräumen und geht daher mehr auf diskretere Wirkungen aus. Ein hervorragender Künstler, der sich überwiegend auf diesem Gebiet betätigt, ist Ernst Emil Schlatter. Schlatter sucht nicht durch Kontraste zu wirken. Seine Palette besteht aus nahverwandten, harmonisch ineinander übergehenden Farben. Die Zeichnung ist präzise und klar, aber fern von Kleinlichkeit. Sorgfältig werden die Laubmassen der Wälder durchmodelliert. Zwei prächtige Bilder aus dem Jahr 1911 sind „Mariastein“ für die Birsigalbahnen (s. Abb. S. 223) und „Rufeswiadukt“ für die Rhätische Bahn (beide bei Wolfensberger, Zürich). An beiden bewundert man die außerordentlich glückliche Wahl der Ansicht, das bildmäßig abgerundete der gewählten Naturausschnitte. Das erstere ist ganz in Grün gehalten, in einer Abstufung der weichen waldüberwucherten Hügelkrüden, die sich in das stille Tal vorschieben. Durch diese Reserve in der Farbgebung gewinnt das Bild die feierliche Ruhe, die friedliche Stimmung dieser weltabgelegenen Waldeinsamkeit. Das Plakat für die Rhätische Bahn ist in kräftigern, herbstlichen Tönen gehalten, von großer Wärme und mit meisterhafter Klarheit angeordnet. Solche Bilder locken den Beschauer eindringlich und sind daher die beste Reklame. Schlatters Plakat für die Mittelthurgaubahn ist dagegen, trotz vortrefflichen Einzelheiten, als Ganzes unruhig, in der Farbe wie in der Zeichnung.

Ein ansprechendes Talent offenbaren die Landschaften von Walter Koch. Ist sein erstes Plakat für Davos noch recht konventionell gehalten, so zeigt die prächtige farbige Impression von den zwischen fruchtschweren Bäumen verlorenen alten Türmen Zugs (für die Zuger Berg- und Straßenbahn, Graphische Werkstätten Gebr. Frey, Zürich, s. Abb. S. 222) eine



Eduard Stiefel, Zürich. Plakat für die satirische Zeitschrift „Der grüne Heinrich“. Druck: Société Sonor, Genf.

originelle Weise. Bedeutend ist auch sein letztes Werk „Winterort Davos“ (Wolfensberger), eine sonnen-erfüllte Schneelandschaft, durchaus auf die Betrachtung aus weitem Abstände angelegt, von wo erst die durch den dunkeln Vordergrund gesteigerte Leuchtkraft der Sonnenreflexe auf dem Schnee zur Geltung kommt.

Es würde den Rahmen dieser Besprechung überschreiten, wenn ich auf alle diejenigen Künstler eingehen wollte, die wie Her- menjat, Delachaux usw. nur gelegentlich Plakate entworfen haben*). Das Vorliegende dürfte zur Genüge veranschaulichen, welche reiche Fülle blühenden künstlerischen Lebens das Plakat wieder- spiegelt, was nicht bloß im Inter- esse des ästhetischen Genusses und als glückliches Symptom gesteiger- ter schöpferischer Energie freudig zu begrüßen ist, sondern auch in Rücksicht auf die wichtige Rolle, die dem jedermann sich aufdrän- genden Plakate in der Geschmacksbildung und ästhetischen Erziehung des Volkes zukommt. Dr. Albert Sautier, Luzern.

*) Von Künstlern, die mehr nur gelegentlich sich im Plakat bewährt haben, führen wir hier noch in Proben vor: Ernst Bolens (S. 226), Fritz Boscovits (S. 229), Anton Christoffel (S. 229), Henri Claude Fos- restier (S. 227), Eduard Stiefel (S. 228), Edouard Ballet (S. 227), Ernst Württemberg (S. 226). A. v. N.



Anton Christoffel, Zürich. Plakat für St. Moritz. Druck: Polygraphisches Institut A.-G., Zürich.

Das Stückchen Erde.

Skizze von Elisabeth Görres.

(Nachdruck verboten.)

„Es soll gar nicht groß sein, weißt du. Nur eine kleine Bauernkate. Wir pflanzen Sonnenblumen davor. Vom Haus sind Linden und Flieder. Man riecht den Wald in den kühlen Steinbodenzimmern. Landwind, der von Korn- und Wiesenfeldern stark ist! Oder von Bergen und Kampf und Meerluft! Weit von den Städten muß das Stückchen Erde sein. Im Spätsommer blüht Heide. Enna, Heide! All die köstliche Ruhe und rote Einsamkeit um das kleine Haus, mein Stückchen Erde herumgespannt. Und dann nachher das tiefe Schweigen der weißen Nächte. Der Schnee wie ein fahler Brand um uns. Und innen bei uns im Haus die fruchtbare Stille... Viel Uhren sollen gehn, alte tiefstönige. Sie haben einen eigenen Reiz, diese Wegweiser der Ewigkeit! Wie dunkel- goldene Tropfen lösen sich die schweren Töne der Pendel und reifen uns an der Zeit! Langsam klingen die tiefen Gedan- ken, die große Weltliebe herauf. Wir werden klar, durchsich- tig, ohne Pathos. Wir leiden und lieben, Erdenliebe, Weltliebe, Enna, besser und feiner mit der ungewo-llten großen Geste der Passion! Ganz wie sie, Mutter Erde, schollenspren- gend und kraftaufwerfend, anwachsend gegen Sommer in wilder Blütenlust, Schwüle, Atemanhaltend, Staunen, Kraft und Leben, Blutreichtum, der sich hinschütten möchte wie roter Wein aus zu vollem Kelch! Weil die Erde so überschäumen kann. Verstehst du, Enna, der Gott der Erde ist überschäu- mend, Pan! Nicht arm und ängstlich. Und dann leiden und erblassen in dem Schluchzen der Nebelmonde und der weißen übergroßen Feierstille. Weil wir leiden mü-ssen! Um die Kraft zu spannen für die Stunde des Eisgangs. Des frost- sprengenden Ansturms, der die neuen Blumen bringen soll. Wie eine Mutter leiden muß für ihr Kind, das zum Licht geboren werden soll... So sehen wir Ring an Ring, wachsen und werden M e n s c h e n! Was bin ich hier? Nur ein arm- seliger Komödiant, Enna!“

„Aber einer, der ein Großer werden wird, Marius, ein Menschendarsteller oder ein Menschenpiegel!“

Seine Augen leuchteten fieberhafter und liefen über den bunten Plunder der Garderobenkammer.

„Schminktöpfe, Enna, Perücken, Masken, allerlei Gewand!“



Fritz Boscovits, Zürich. Sechseläutenplakat 1910. Druck: Graphische Werkstätten Gebr. Frey, Zürich.